

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 29 (1988)  
**Heft:** 8

**Buchbesprechung:** Der Buchtip  
**Autor:** Courten, Harald de

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zusammenhänge

### Die Afghanistan-Verträge

Die Afghanistan-Abkommen von Genf sind ein mehrschichtiges Versprechen, dessen Einhaltung oder Nichteinhaltung noch offensteht. Dass aber die Sowjetunion ihren militärischen Abzug aus einem schon gebildeten Satellitenstaat ankündigt, dessen Bevölkerung ihr durch Widerstand das Bleiben verleidet hat, das ist ein Novum. Auch als schiere Ankündigung schon, weil diese im Grunde genommen eine Absage an die bisherige Darstellung der historischen Gesetzmässigkeiten auf dem Weg zum sozialistischen Endsieg und an das sowjetische Machtverständnis darstellt. Sollte es ein Trick sein, dann bliebe es immer noch das erste Mal, dass die Sowjets auf einen solchen Trick angewiesen wären.

Ansonsten sind gegenteilige Interpretationen der Genfer Ergebnisse möglich. Zum Beispiel: Stehen die Mujahedin als Sieger da, weil die von ihnen bekämpfte Besatzungsmacht das Feld räumt (falls sie es dann auch *tut*), oder als Verlierer, weil sie von ihren Verbündeten im Stich gelassen werden – was gilt?

Die Mujahedin, deren Widerstand vom grössten Teil des afghanischen Volkes getragen wird, waren in Genf weder Verhandlungsteilnehmer noch Unterzeichner, aber betroffen werden sie durch das Abkommen zwischen Pakistan und Afghanistan, das heisst dem Regime Nadschib, das von den meisten Afghanen nicht gewünscht wird. Die Pakistani verpflichten sich nämlich inhaltlich, ihr Territorium nicht mehr für direkte oder indirekte Hilfe an den afghanischen Widerstand zur Verfügung zu stellen. Das Gegenrecht der Kabuler Nichteinmischung bezüglich Pakistan ist selbstverständlich keine Entsprechung. Und ein dünner Trost für die Mujahedin ist auch der Vorbehalt der USA (die den pakistanisch-afghanischen Vertrag anerkennen), den Mujahedin weiterhin zu helfen, falls die Sowjets ihre eigenen Getreuen weiterhin aufrüsteten. Die amerikanische Hilfe nämlich muss ihren Weg über Pakistan nehmen, und wenn ihr dieser Zugang versperrt wird, hat sie praktisch keinen andern. Sehr im Unterschied zur Sowjetunion, die für ihren Rückzug ab 15. Mai neun Monate beansprucht und in dieser Zeit über Strassen und Flugplätze verfügt; zurzeit schafft sie gewaltige Mengen an Kriegsgütern ins Land.

Sind also die Mujahedin tatsächlich verkauft worden, in einem Kuhhandel der Grossen? Nun, wenn man den sowjetischen Rückzug als real in Rechnung stellt, dann wären sie in ihrer Verlassenheit auf den Stand vor der Invasion

von Ende 1979 zurückgeworfen. Damals kämpften afghanische Aufständische mit Vorderladern und dergleichen, ohne irgendeine äussere Unterstützung von Belang. Und zwar so, dass die Sowjets eine gut ausgerüstete Armee hinschicken mussten, um ihre Ordnung zu schaffen – und das dann doch nicht fertigbrachten. In der Zwischenzeit sind die Kabuler Regierungstruppen besser bewaffnet, die Mujahedin aber auch, und bei ihnen ist der Unterschied grösser. Im weiteren sind via die zwangsrekrutierten Streitkräfte des Regimes immer sowjetische Waffen zum Widerstand gelangt, und die Sowjets hatten ihre «Verbündeten» nicht nur zu unterstützen, sondern auch zu überwachen.

Somit besteht kein Anlass, die Mujahedin für verloren zu geben, wenn ihnen der Nachschub aus Pakistan versperrt wird. Es mag schon sein, dass man es in Washington und Islamabad am liebsten sähe, wenn sich der Widerstand mit einem etwas gemässigten Nadschibullah-Regime abfinden würde und man ringsum seine Ruhe hätte. Aber es ist das afghanische Volk, das unter unsäglichen Opfern (die der Bomben- und Massakerkrieg der Gegenseite verursachte) seinen Widerstand geboren hat. Und es sind die Afghanen selber, die entscheiden werden, wann sie ihren Widerstand abbrechen wollen. Und bis dahin ist die Hochrüstung allein keine Garantie für ein Regime, das gegen sein eigenes Volk Krieg geführt hat und nur als Statthalterei funktionsfähig war.

Der Widerstand vermag sich also – seinen eigenen Willen vorausgesetzt – zu behaupten, sofern der sowjetische Rückzug tatsächlich erfolgt.

Der reale Rückzug entscheidet. An ihn braucht man nicht deshalb zu glauben, weil ein diesbezügliches Papier unterzeichnet worden ist, und

soll es auch nicht tun. Nun aber ist das auch nicht der einzige Grund, der für die Verwirklichung des Vorhabens spricht. Man hat noch an anderes zu denken.

Die eine Überlegung ist die, dass Pakistan seinerseits keinen Grund zur Zurückhaltung mehr hätte, wenigstens keinen vertraglichen, wenn die Sowjets in Afghanistan blieben oder ihren Abzug zu lange hinausschoben. Natürlich könnten die Pakistani wegen Einschüchterung oder Überdross die Mujahedin dann trotzdem fallen lassen, aber das ist eine Eventualität, die man auch ohne Genfer Abkommen haben konnte.

Die andere Überlegung aber geht viel tiefer. Eine Reihe von Indizien, die stärker ins Gewicht fallen als die bloss «immer noch» erhältlichen Gegenindizien, zeigt seit einiger Zeit immer deutlicher auf, dass die Sowjets von «Afghanistan» tatsächlich die Nase voll haben. Die Glasnost – wiewohl sie bei diesem Thema unter ihrem Durchschnittsniveau bleibt – hat auch an den Tag gebracht, dass die Propagierung der Bruderhilfe an das afghanische Volk die ganzen Jahre über ein ausgesprochener Flop war. Heute debattieren die sowjetischen Medien darüber, weshalb es 1979 zum falschen Invasionsentscheid gekommen ist (siehe unsere letzten Nummern). Das geschieht vor der sowjetischen Öffentlichkeit und stellt eine Desavouierung dessen dar, was man dem Sowjetbürger bisher beigebracht hatte, eine erhebliche Anfechtung der sowjetischen Selbstdarstellung und Rechtfertigungsmechanismen.

So etwas tut man nicht, um die Pakistani und Amerikaner im Erfolgsfall übers Ohr zu hauen. So etwas tut man, weil ein Umdenken eingesetzt hat. Darauf kommt es an. Und darauf, dass das Umdenken nicht zu einem abrupten Ende geführt wird. *Christian Brügger*

## Der Buchtip

### Reise durch ein zerrissenes Land

**Jan Goodwin: «Reise durch ein zerrissenes Land – Eine Frau erlebt den Krieg in Afghanistan», Scherz Verlag, Bern, München, Wien, 1988, gebunden, 349 Seiten, Fr. 34.–.**

Geboren in London, dort tätig gewesen als Reporterin, später leitende Redaktorin einer amerikanischen Frauenzeitung in New York, hatte die Autorin von «Reise durch ein zerrissenes Land» zwei Seelen in ihrer Brust: die einer Journalistin und die – wohl stärkere – einer

Abenteurerin. Besucht hatte sie 45 Länder, darunter manches, wo Krieg oder Bürgerkrieg herrschte; aber ihre schwierigste selbstgewählte «Mission» war vermutlich diejenige ihrer Fahrten nach und durch Afghanistan in den Jahren 1984/85.

Was vorliegt, ist ein glänzend geschriebener persönlicher Erlebnisbericht, unterbrochen nur von wenigen tiefer gehenden Darlegungen politischer Art, stellenweise recht erstaunliche Fragen aufwerfend: zum Beispiel, «warum junge Männer, die das ganze Leben noch vor sich haben, täglich dazu gezwungen werden, sich dem Tod entgegenzustellen». Gegenfragen und damit Antworten, die zwar jeweils nur die eine Partei betreffen, ihr aber spätestens an Ort

und Stelle hätten bewusst werden sollen – wie die Weltkarte wohl aussehen würde, wenn kein Volk seine Freiheit mit der Waffe in der Hand verteidigt hätte –, sucht man in ihrem Buch vergebens.

Und trotz ihrer allgemein proamerikanischen Haltung fliessen ihr Sätze in die Feder wie: «Doch während die Diplomaten feilschen, sterben die Afghanen, die irgendwie (!) in das Kreuzfeuer der beiden Supermächte geraten sind, weiterhin.» Das schwache Feuer der Freiheitskämpfer, zu einem guten Teil überhaupt erst ermöglicht durch die Waffenhilfe der USA – das Land der Autorin! –, nicht anders zu bewerten also als dasjenige der aus dem vollen schöpfenden Invasoren?

Hut ab! jedoch vor dem Mut der Verfasserin, vor ihrer Bereitschaft, zwecks vermehrter Bewusstmachung, vornehmlich im Westen, der unendlichen Leiden der afghanischen Zivilbevölkerung und ihrer Freiheitskämpfer eigene Strapazen, Krankheiten, Entbehrungen und Gefahren auf sich zu nehmen. Hut ab auch vor ihrer Zähigkeit, trotz Verhaftung und Ausweisung aus Pakistan ihre Reisen von dort aus ins Innere von Afghanistan und damit ihre Berichterstattung nicht aufzugeben.

Gewinnt man durch die Lektüre auch kein zusammenhängendes Bild über die dortige Kriegführung – weder auf seiten der Mujahedin noch auf jener der Sowjets –, so doch einen guten Eindruck von der ständigen Durchführung von Einzelaktionen durch die hierzulande so oft fälschlich als Rebellen bezeichneten Freiheitskämpfer. Mit welch bescheidenen Mitteln sich diese zur Wehr setzen und welche Erfolge sie dabei erzielen, ist erstaunlich; desgleichen, dass sie den Sowjets gegenüber, wohl ihrem tiefen religiösen Glauben und der damit verbundenen Auffassung von Moral zufolge, im Prinzip nicht Gleiches mit Gleichem vergelten – auch dort, wo sie es könnten. Durchaus verständlich wäre das Gegenteil, wenn man aufgrund der Beschreibungen der Autorin weiss, wie zum Beispiel

- sowjetische Soldaten 1500 Afghanen, zu meist Frauen und Kinder, nur wegen Verdachts einer Unterstützung von Freiheitskämpfern mit Maschinenpistolen niedermähten
- sowjetische Offiziere afghanischen Gefangenen die Hoden abschnitten und die sich vor Schmerz krümmenden Männer mit Dynamit, befestigt unter ihren Armen, in die Luft sprengten
- Kampfhubschrauber neben einem Noma denlager landeten und vier Mädchen entführten, mit ihnen starteten und deren Bekleidung kurz nachher aus den Helis geworfen wurde, während wenig später ihre nackten Körper folgten,
- von sowjetischen Schmetterlings- und Spielzeugbomben mit ihren grausamen Auswirkungen, vornehmlich natürlich auf Kinder, gar nicht zu reden.

Solche bestialischen Grausamkeiten, sicher nicht Einzelfälle, lassen sich nicht einzig der sie duldenden, wenn nicht fördernden sowjetischen Führung anlasten; das Fussvolk, wenn

**SOI-Hilfsfonds  
Afghanistan  
PC 30-4474-8 Bern**

auch nicht in seiner Gesamtheit, ist ebenso daran beteiligt wie das Kader.

★

Um so merkwürdiger berührt es, wenn am Schluss des Buches Briefe zwischen sowjetischen Soldaten und ihren Familien abgedruckt sind, denen die Schmerzen der im Feld Stehenden sowie der zu Hause Gebliebenen zu entnehmen sind – Briefe, die offenbar Mitleid mit den Schreibenden wecken sollen. Kein einziger Brief aber von afghanischer Seite befindet sich darunter. Gab es wirklich keine? War keiner greifbar? Sollten die unmittelbaren Berichte über die Leiden der afghanischen Bevölkerung genügen? Oder erging es letztlich der afghanischen Seite hiebei noch schlechter als im Schlusskapitel «Dank», wo ihren Leuten von einer vollen Buchseite nur gerade die letzten viereinhalb Zeilen gewidmet sind, obwohl sie nach den letzten Worten der Autorin «ihr Leben riskierten, um meines zu schützen»?

★

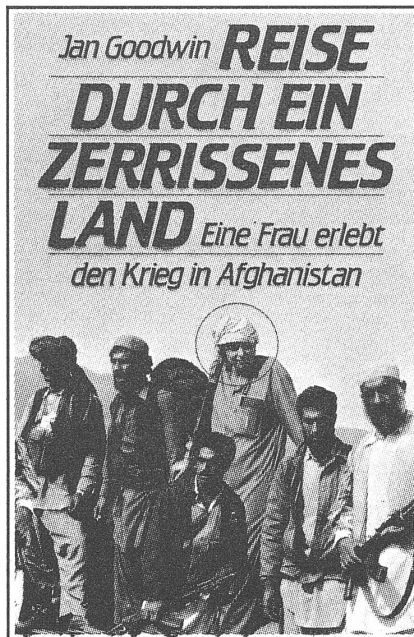
Das Kapitel «Grenzsituationen» darf nicht unerwähnt bleiben: Geschildert sind hier die unbeschreiblichen und doch beschriebenen Zustände in den Lagern der nichtregistrierten afghanischen Flüchtlinge in Pakistan – nach

sowjetischer Lüge gleich wie die anderen Flüchtlinge «Nomaden» genannt –, die für sie sozusagen nichtexistente Hilfe, die «Versandung» an und für sich wertvoller Lebensmittel auf dem Weg zu den Hilfsberechtigten, die mit vielen Hilfeleistungen einhergehende Korruption. Über all das zu lesen ist bedrückend und aufrüttelnd zugleich. Einige der Missstände sind den Pakistani anzulasten, aber man darf nicht vergessen, dass diese durch die Aufnahme von 3,2 Mio Flüchtlingen trotz aller Unterstützung von ausländischer Seite mindestens teilweise überfordert sind.

Hier scheint – nebenbei gesagt – die Art Hilfe, wie sie das Schweizerische Ost-Institut dank vielen Spenden an seinen Hilfsfonds für Afghanistan zusammen mit dem Deutschen Afghanistan-Komitee hauptsächlich leistet, noch am wirksamsten zu sein: medizinische Hilfe durch ein ärztliches Team, meist erbracht in von ihm eigens geschaffenen Notkliniken in Afghanistan selbst, mit dem zusätzlichen Ziel, dortigen Leuten medizinische Kenntnisse zu vermitteln, sowie landwirtschaftliche Aufbauhilfe ebendort.

Über all das unermessliche Leid, erduldet von der afghanischen Bevölkerung, spricht und schreibt man im Westen wenig. Es ausführlich getan zu haben ist ein Verdienst der Autorin, die damit wohl manchen Leser wachrüttelt, vielleicht auch denjenigen, der bisher den eigentlichen Verursacher all dieses Leids geflissentlich nicht beim Namen nannte: die um einen weiteren Schritt zur Weltherrschaft bemühte Sowjetunion. Und sogar wenn diese ihre Invasionstruppen (ihre sonstige «brüderliche Hilfe» sicher nicht) nach mehr als achtjährigem Völkermord demnächst zurückziehen sollte: Afghanistan braucht noch während langer Zeit Hilfe.

Harald de Courten



**Bestellcoupon**

\_\_\_\_\_ Jan Goodwin:  
«Reise durch ein zerrissenes Land»  
Eine Frau erlebt den Krieg in Afghanistan  
Fr. 34.—

**Einsenden an  
Buchhandlung SOI  
Postfach  
3000 Bern 6**

Name: \_\_\_\_\_  
Strasse: \_\_\_\_\_  
PLZ/Ort: \_\_\_\_\_